

Jedes Jahr küren verschiedene Naturschutzorganisationen Tiere und Pflanzen des Jahres, um ihnen eine breite Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu verschaffen. Zumeist richtet sich die Auswahl danach, auf Verschlechterungen der jeweiligen Lebensräume durch den Menschen aufmerksam zu machen. Mit der nachfolgenden Kurzzusammenfassung werden die ausgewählten "Jahresgewinner", die kürenden Organisationen und ihr Bezug zu unseren Bergregionen in Deutschland vorgestellt.

Wildtier des Jahres

Das Reh (Capreolus capreolus)



Bild: Burkhard Lueling

Im Sommer als Einzelgänger, im Winter im Sprung – der Gruppe unterwegs. Das Reh ist ein Kräuterprofi, der weiß, welche Pflanzen genießbar sind und welche nicht. Acht bis zwölfmal am Tag muss ein Reh fressen, um satt zu werden. Nicht Gräser, sondern Kräuter, Blüten, Knospen und Triebe stehen auf der Speisekarte. Das Reh ist die in Europa häufigste und kleinste Art der Hirsche. Als sogenannter "Trughirsch" ist es näher mit dem Elch verwandt als mit dem bei uns heimischen Rot- oder Damhirsch. Ursprünglich besiedelten Rehe die Randzonen von Wäldern und Gebüsch, heute kommt es aber in allen Wäldern und sogar in der offenen, fast deckungslosen Feldflur vor. Rehe sind in Deutschland nicht bedroht sondern gehören zu den Gewinnern in unserer Kulturlandschaft.

Das Reh wurde zum Tier des Jahres 2019 ernannt, um uns diese vermeintlich bekannte Wildtier vorzustellen, aber auch um auf die Probleme rund um den Lebensraum der Rehe aufmerksam zu machen. Der häufigen Mähtod der Kitze in der Landwirtschaft und die zahlreichen Unfallopfer im Straßenverkehr sind traurige Folgen. Die Höhenverbreitung reicht von der Tiefebene bis in alpine Höhenlagen von 3.000 Metern. Allerdings ist das Reh in hochalpinen Regionen oberhalb der Baumgrenze und in offenem Grasland selten. Regionen mit strengen Wintern und hohen, lang andauernden Schneelagen sind für Rehe wenig geeignet, da sie sich in hohem Schnee nur schlecht fortbewegen und an Nahrung gelangen können.

Deutsche Wildtierstiftung

Baum des Jahres



Bild: Hans Braxmeier

Die Flatter-Ulme (Ulmus laevis)

Die zumeist in östlichen Teilen Deutschlands anzutreffende Flatter-Ulme hat ihr natürliches Verbreitungsgebiet vorwiegend in Osteuropa. Sie ist jedoch bei uns auch an Rhein und Donau zu finden. Sie ist an das Leben am Wasser gewöhnt, was sie zu einem wichtigen Baum der Flussauen macht. Auch mit trockeneren Bedingungen kommt sie zurecht und wird deshalb schon seit langer Zeit von vielen neben der Linde als Alleebaum geschätzt.

Als einziges einheimisches Gehölz bildet die Flatter-Ulme vor allem auf Nassstandorten Brettwurzeln aus, die ihr zusätzliche Stabilität verleihen.

Besonders macht die Flatter-Ulme, dass sie anders als ihre zwei heimischen Verwandten die Berg- und Feld-Ulme, nicht anfällig gegenüber der sogenannten Ulmenkrankheit ist. Diese wurde vor gut hundert Jahren schon durch den Holzhandel aus Ostasien nach Europa gebracht. Das gibt Anlass in ihr einen Baum der Zukunft zu sehen, der in vielerlei Hinsicht in Natur und Stadt weiterhin seinen Platz finden sollte. In Deutschland wird der Baum in vielen Gebieten als sehr selten angesehen, was ihn zusätzlich schützenswert und für Pflanzvorhaben interessant macht. Die Flatterulme ist vor allem ein Baum der Auen und kommt nicht in den Bergen vor.

Dr. Silvius Wodarz Stiftung

Vogel des Jahres



Bild: Daniel Pettersson

Die Feldlerche (Alauda arvensis)

Es kommt selten vor, dass ein Vogel zum zweiten Mal als Vogel des Jahres ausgerufen wird. Die Feldlerche war es schon einmal, und zwar 1998. Schon damals wurde gewarnt, dass der begabte Himmelsvogel in vielen Gebieten Deutschlands selten oder gar aussterben wird. Seitdem ist mehr als jede vierte Feldlerche aus dem Brutbestand in Deutschland verschwunden. Mit ihrem Gesang von der Morgendämmerung bis zum Abend läutet die Feldlerche alljährlich den Frühling ein. Doch der Himmel über unseren Feldern ist stummer geworden: Die Intensivierung der Landwirtschaft nimmt Feldvögeln den Lebensraum. Die Feldlerche soll als Jahresvogel stellvertretend für sie und anklagend für die katastrophale Landwirtschaftspolitik in Deutschland und Europa stehen.

Sie kommt in den Mittelgebirgen und in den Alpen bis zu einer Höhenlage von 2.300 Höhenmetern als Brutvogel vor.

NABU und LBV

Lurch der Jahres



Bild: Christian R. Lindner

Der Bergmolch (*Ichthyosaura alpestris*)

Der Bergmolch ist ein typischer Bewohner gewässerreicher Wälder der Mittelgebirgszone. Während der Paarungszeit bekommen die Männchen eine blaue Rückenfärbung, die sich nach der Laichzeit ab Mai wieder eine schlichtere, unscheinbarere Landtracht entwickelt.

Der Bergmolch wurde gekürt, um auf den schleichenden Bestandsrückgang vieler Amphibienarten aufmerksam zu machen. Die Zerstörung oder Beeinträchtigung von Kleingewässern durch Zuschüttung oder Eintrag von Müll, Dünger und Umweltgiften gefährden die Bestände des Bergmolches. Insbesondere während den Wanderungen, etwa vom Winterquartier zum Laichgewässer, erfahren Bergmolche und andere Amphibien häufig Verluste durch den Straßenverkehr. In der bundesweiten Roten Liste wird der Bergmolch derzeit als ungefährdet eingestuft, allerdings gilt auch für ihn wie für die meisten Amphibienarten, dass die Populationen schwinden und die Bestände zurückgehen.

Der Bergmolch ist in den Wäldern des Berg- und Hügellandes heimisch. In den Alpen kommt er auf über 2.000 Höhenmeter noch vor.

Deutsche Gesellschaft für
Herpetologie und Terrar-
ienkunde (DGHT)

Insekt des Jahres



Bild: André Korwarh

Die Rostrote Mauerbiene (*Osmia bicornis*)

Die Rostrote Mauerbiene ist eine echte Frühlingsbotin. Sobald die auffallend pelzige Wildbiene auftritt, ist die Zeit der andauernden Fröste vorüber und Frühjahrsblüher wie Krokusse oder Hyazinthen recken sich der Sonne entgegen. Mit Hilfe von Nisthölzern lässt sich *Osmia bicornis* problemlos im Garten ansiedeln.

"Wir möchten mit dieser Wahl auch auf das Artensterben der Wildbienen aufmerksam machen – auch wenn unser Jahresinsekt bisher nicht als gefährdet gilt", begründet Prof. Dr. Thomas Schmitt, Direktor des Senckenberg Deutschen Entomologischen Institut in Müncheberg und Vorsitzender des Auswahl-Kuratoriums die Entscheidung. "Auch wollen wir generell auf die hohe Bedeutung der Bestäubung als Ökosystemdienstleistung hinweisen, die für unsere Nahrungsmittelproduktion äußerst wichtig ist." Das Auswahlkuratorium umfasst inzwischen 13 Institutionen, Fachausschüsse und Verbände aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Die Rostrote Mauerbiene kommt bis in die Höhenlagen der Mittelgebirge vor.

Kuratorium Insekt des Jahres

Blume des Jahres



Bild: Hans Braxmeier

Die Besenheide (Calluna vulgaris)

Jeden Sommer verwandeln sich unsere Heidelandschaften in ein lilafarbenes Meer. An der Besenheide tummelt sich das Leben. Ihre Bewohner haben sich mit der Zeit perfekt an die scheinbar lebensfeindlichen Bedingungen ihrer Umgebung angepasst. Kaum zu glauben, doch die artenreichsten Pflanzbestände wachsen tatsächlich auf mageren, sauren und trockenen Böden. Die Besenheide kann unter diesen Lebensraumbedingungen bis zu 40 Jahre alt werden und ist gerade deswegen für viele, teils seltene Insekten eine nachhaltige und verlässliche Futterquelle und Brutstätte. Nicht nur in der Heidelandschaft, die einst durch ausgewogene Viehhaltung und kontrollierte Heidebrände geschaffen wurde, findet die Blume des Jahres optimale Lebensbedingungen. Auch an anderen offenen, sauren und sandigen Standorten, wie zum Beispiel an Waldrändern, in Sandgruben und Dünen, in Hochmooren, auf älteren Brachen und selbst an Straßenrändern ist die Art zu finden. Ein Großteil ihrer Lebensräume ist sehr selten geworden. Die Gründe hierfür reichen von einer Bebauung bis hin zu einem steigenden Stickstoffeintrag über die Luft.

Um für den Schutz dieser seltenen Lebensgemeinschaften zu werben, hat die Loki Schmidt Stiftung zu ihrem 40. jährigen Jubiläum die Besenheide zur Blume des Jahres 2019 gekürt.

Die Besenheide kommt vor allem im Flachland vor, in den Allgäuer Alpen kann sie bis zu einer Höhenlage von 2.100 Meter erreichen.

Loki Schmidt Stiftung